

Die bernischen Chuzen oder Hochwachten im 17. Jahrhundert

Autor(en): **Lüthi, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **1 (1905)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die bernischen Chuzen oder Hochwachten im 17. Jahrhundert.*

Von Gymnasiallehrer E. Lüthi.

Schon vor dem 30jährigen Krieg erkannte die bernische Regierung die herannahende grosse Gefahr für den Protestantismus und begann ihre Massregeln für die schnelle Kriegsbereitschaft zu treffen und die vorhandenen Einrichtungen zu vervollkommen. Mit Recht; denn Bern war als protestantischer Vorposten mit Genf rings von Katholiken umgeben, die nichts besseres wünschten, als den protestantischen Keil, der zwischen sie hineinragte, abzuschneiden. Es galt, auf der Hut zu sein, und die grosse Ausdehnung des bernischen Gebiets vom Rhein zum Genfersee erschwerte die Mobilisation. Läufer und reitende Boten dienten zu langsam, deshalb wurden die Hochwachten mehr als bisher ausgebildet.

Die Römer besaßen schon zur Zeit des Kaisers Augustus an ihrer Rheingrenze und am Limes einen gut organisierten Signaldienst, der Gedanke lag deshalb nahe, dass ihre Nachbarn, die Alamannen in den langen Kriegen, die sie gegen die Römer führten, den römischen Signaldienst auch für sich nutzbar machten. Eine genauere Vergleichung zeigte jedoch, dass die alamannischen Hochwachten alamannisches Eigengewächs sind, indem sie in Bauart und Anlage gänzlich von den römischen verschieden sind und den nordischen klimatischen Verhältnissen weit besser entsprechen.

Die Bezeichnung Chuzen für Hochwachten ist alamannisch und findet sich noch in Gegenden, wo nach der Völkerwanderung die alamannische Bevölkerung noch deutsch gesprochen hat, während sie heute französisch spricht. Der Cousseibert im Kanton Freiburg, die Tor de Goze im Kanton Waadt, der Col du Couz in Savoyen sind solche Sprachüberreste. Vom Col du Couz erzählt die Sage, dass er als Hochwachtpunkt gedient hat, auch von den beiden andern ist es sehr wahrscheinlich. Im Kanton Bern sind die Chuzen und Chuzengüter allgemein bekannt, aber auch am rechten Rheinufer finden sich noch Spuren. Bei den Alamannen spielten die Götter im Krieg und im Gericht eine Hauptrolle und sie besaßen auch Götterberge, auf

* Auszug aus einem im Historischen Verein des Kantons Bern gehaltenen Vortrag.

denen mehrere Male im Jahre Höhenfeuer zu Ehren der Götter angezündet wurden. Da nach Grimms germanischer Götterlehre ein Sohn Wodans Chuzo hiess, dürfte die Bezeichnung Chuz von ihm abstammen. Es ist zudem bezeichnend, dass nur die Hochwachten auf Bergen den Namen Chuzen tragen, es sind offenbar die ältesten.

In den alamannischen Ringwällen war immer ein erhöhter Aussichtspunkt, der als Wachtposten diente, und zum Schutze der Mannschaften hatten sie Kesselgruben von zirka 6 m Durchmesser, die mit einem hohen zeltförmigen Dache bedeckt waren, das auf drei pyramidenförmig aufgestellten Balken ruhte. Vergleicht man die bernischen Hochwachten mit diesen Schutzdächern, so ist die Uebereinstimmung in Grösse und Bauart in die Augen springend. Das Strohdach der bernischen Hochwachten hat dieselbe Form, auf dem Boden den gleichen Durchmesser und ruht ebenfalls auf drei starken Balken. Die Höhe betrug zirka 12 m und das Strohdach war daher sehr schief, deswegen war es trocken. Das Holz, das wenigstens eine Stunde brennen sollte, war nicht auf dem Boden aufgeschichtet, sondern unter dem Dach auf einer mannshohen Bühne; durch die Mitte hinauf führte ein kaminähnliches Zugloch. Wer schon gesehen hat, wie beim Brand eines Strohhauses das Feuer mit Windeseile über das Dach hinauf zur First springt, begreift, dass ein Chuz in paar Minuten hochauf flackerte. Der Zug im Innern hat das Feuer ebenfalls angefacht.

Neben dem Chuzen stand auf freier Anhöhe ein Wächterhaus mit Stube und Küche. Jede Gemeinde, in deren Gebiet ein Chuz stand, musste Tag und Nacht, jahraus, jahrein vier Wächter stellen. Damit diese nicht durch eine Feuersbrunst oder einen Mondaufgang veranlasst werden, ihren Chuz anzuzünden, schauten sie durch ein Rohr, den sog. Absichtsdünkel, den man auf einem Gestell genau nach allen umliegenden Hochwachten einstellen oder vielmehr einlegen konnte. Der Kanton Bern besass 156 Hochwachten, sie bildeten Linien, die strahlenförmig von Bern ausliefen. Der Mittelpunkt war der Münsterthurm. Dort wurden bei einer Kriegserklärung die Kriegsfackeln rings um die oberste Altane getragen, dann brannten die Chuzen auf dem Gurten, Belpberg, Bantiger und weiter durch das ganze Land an alle Grenzen. Bei schönem Wetter sind die Höhenfeuer stundenweit sichtbar, aber bei Nebel und Wolken nur auf kleinere Entfernungen. Darum wurde ihre Zahl vermehrt in gerader Linie, und die einfache Linie genügte auch nicht überall, man verdoppelte sie, indem neben der

Höhenlinie noch eine Tallinie erstellt wurde. Von Bern nach Genf waren vier, von Bern zum Rhein zwei, die sich an den Grenzen verzweigten. Brannten die Höhenfeuer, donnerten von allen Schlössern die Lärmkanonen, und von allen Kirchtürmen heulten die Sturmglocken. Die Mannschaften eilten vollständig ausgerüstet mit *Waffen und Munition* auf ihre Sammelplätze. *In drei Stunden war das ganze Bernervolk vom Rhein zum Genfersee alarmiert und in fünf Stunden marschfertig.* Stets wurden Verbesserungen eingeführt, man wählte bessere Punkte und schlug Lichtungen durch die Wälder, wenn die Bäume die Aussicht verdeckten.

Die Hochwachten dienten der bernischen Armee wenigstens seit der Mitte des XV. Jahrhunderts bis 1831, wo sie, wie die Stadtmauern und -Türme zu verschwinden begannen.

Auszug aus dem Pionier Nr. 1 und 2, 1905.

Die neuesten Flachgräberfunde im bernischen Mittelland.

Von J. Wiedmer-Stern.

Nicht nur weist das bernische historische Museum in seiner archäologischen Abteilung Flachgräberfunde auf, um deren Mannigfaltigkeit und Variation der häufigsten Typen es die andern Museen beneiden müssen, sondern ein Durchgehen der gelegentlichen Notizen über früher gemachte und nun verschollene Funde aus dem bernischen Mittelland und bis hinüber ins Sensegebiet und ins Seeland beweisen, dass das bernische Flachgelände in den zwei letzten vorchristlichen Jahrhunderten dicht bevölkert war. Die ausführliche Bearbeitung des ganzen bezüglichen Materiales und dessen Vergleichung mit gleichaltrigen Funden aus dem Kanton Freiburg und der Waadt bleiben einer andern zusammenhängenden Arbeit vorbehalten. Hier seien nur die entsprechenden Funde der letzten Zeit behandelt.

Das Ostgebiet ist auf die Liste getreten mit einem Fund (2 Gräber) von Grosshöchstetten. Ueber diesen interessanten vorgeschobenen Posten sagt der Jahresbericht des bernischen historischen Museums pro 1903: „Zwei Gräberfunde wurden beim Buckelhüsli, etwa 1 Kilometer südwestlich von Grosshöchstetten, anlässlich der Anlage einer Kiesgrube gemacht und dank den Bemühungen von Herrn Oberst Bühlmann